

Heft 9/2012

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller

Sonderdruck

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Inhaltsverzeichnis

Editorial VII

Jahresversammlung der SAGG (Basel, 5. November 2011)

REGULA SCHMIDLIN Zum Erzählerwerb aus linguistischer Sicht: Narrative Strukturen in Monolog und Interaktion	1
RÉJANE GAY-CANTON Wenn Heiden und Juden den Christen zum Beispiel werden. Zur Kontroverse um die Empfängnis Marias im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit	15
YEN-CHUN CHEN Das Alte und das Neue im ›Rappoltsteiner Parzifal‹. Komplementarität als kohärenzstiftendes Moment in mittelalterlichen Graldichtungen	29
MARIO WICKI Gibt es ein Schweizer Standarddeutsch? Pro und Contra	35

Aktuelle Editionsprojekte in der Schweiz

PETER STOCKER Adressaten und Adressierungen in Robert Walsers Briefen und ihre editorische Behandlung in der Kommentierten Berner Ausgabe (KBA)	57
ULRICH WEBER Vernetzungen: Die textgenetische Edition des ›Stoffe‹-Projekts von Friedrich Dürrenmatt im Umfeld anderer Nachlass-Editionen	79
MAGNUS WIELAND / SIMON ZUMSTEG Hermann Burgers ›Lokalbericht‹. Von der Archivfiktion zur Archivedition	91

Buchbesprechungen

Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch, hg. v. Joachim Heinze (ULRICH MÜLLER)	111
Susanne Knaeble: Höfisches Erzählen von Gott. Funktion und narrative Entfaltung des Religiösen in Wolframs ›Parzival‹ (MICHAEL DALLAPIAZZA)	117

Gottfried von Straßburg. <i>Tristan und Isold</i> , hg. v. Walter Haug und Manfred Günter Scholz (NATHANAEL BUSCH)	121
Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar, hg. v. Nathanael Busch (CHRISTIAN KIENING)	124
Björn Reich: Name und <i>maere</i> . Eigennamen als narrative Zentren mittelalterlicher Epik (GERT HÜBNER)	127
Reinhard Hahn: Geschichte der mittelalterlichen deutschen Literatur Thüringens (FRITZ PETER KNAPP)	131
Stefan Seeber: Poetik des Lachens. Untersuchungen zum mittelhochdeutschen Roman um 1200 (CORINNA VIRCHOW)	134
Christian Kiening: <i>Unheilige Familien</i> . Sinnmuster mittelalterlichen Erzählens (JUSTIN VOLLMANN)	139
Mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts, hg. v. Theodor Nolte / Volker Schupp (HOLGER RUNOW)	142
Tobias Lüpkes: <i>Varianz</i> . Studien zu einer kulturellen Verortung am Beispiel Walthers von der Vogelweide (JUDITH LANGE)	148
Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur, hg. v. Hartmut Bleumer / Caroline Emmelius (GABRIEL VIEHHAUSER)	150
Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarischer Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur, hg. v. Mathias Herweg / Stefan Keppler-Tasaki (CHRISTOPH HUBER)	164
Wissenstransfer im Deutschunterricht. Deutsch-jüdische Literatur und mittelalterliche Fachliteratur als Herausforderung für ein erweitertes Textverstehen, hg. v. Thomas Bein / Hans Otto Horch (KATHRIN CHLENCH)	168
Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. Andreas Gardt / Mireille Schnyder / Jürgen Wolf (LYDIA WEGENER)	171
Helmut Birkhan: <i>Nachantike Keltenrezeption</i> . Projektionen keltischer Kultur (YEN-CHUN CHEN)	176
Simon Zumsteg: <i>«poeta contra doctus»</i> . Die perverse Poetologie des Schriftstellers Hermann Burger (JULIAN REIDY)	179
Autorinnen und Autoren	187

ten sich durch ihre oft von ihnen selbst nicht bemerkten Suche nach dem «ewig Menschlichen». In einem Methodenpluralismus sollten Fragen dieser Art aber weiterhin erlaubt sein. Was ist prinzipiell so inakzeptabel, hinter dem Menschen Parzival den Menschen Wolfram entdecken zu wollen (S. 6)? Ist das Forschen nach überzeitlich gültigen Identifikationsmerkmalen (S. 11) einem Irrglauben geschuldet? Was spricht dagegen, wenn man jeden hermeneutischen Ansatz nicht von vorneherein ausschliessen will, mit den Sinnproduktionen eines Textes «dem eigenen Verstehenshorizont Identität» verleihen zu wollen (S. 10)? Dabei bestätigt KNAEBLE an mehreren Stellen die Gültigkeit hermeneutischer Ansätze durchaus. Oder, besonders polemisch, warum eigentlich nicht in ihm «den geistigen Dichterfreund [zu] sehen, den Menschen Wolfram, der über die Zeiten hinweg als intellektueller Trostspender oder Rebell Vorbildfunktion hat» (S. 11)? KNAEBLES unzweifelhaft grosse Arbeit schlägt andere Zugänge vor, die wohl eher in die «Zeit» passen, und wenn sie dies auf so prononcierte Weise tut, ist das willkommen! Traditionellere Zugänge sollten weiter möglich bleiben. Zu fragen, ob (oder: warum) ein Denkmal der Vergangenheit *für mich* ist, ob ich mich als von ihm gemeint begreifen kann, das Unabgegoldene der Geschichte im Vergangenen entdecken zu wollen: das alles liesse sich vielleicht durchaus mit dem in Einklang bringen, was diese Studie zu den zentralen Problemen des Werks zu sagen weiss.

MICHAEL DALLAPIAZZA



Gottfried von Straßburg. *Tristan und Isold*, hg. v. Walter Haug und Manfred Günter Scholz. Mit dem Text des Thomas, hg., übersetzt und kommentiert von Walter Haug. Deutscher Klassiker Verlag, Berlin 2011 (Bibliothek deutscher Klassiker 192; Bibliothek des Mittelalters 10.11). 2 Bände, 1089 + 939 Seiten. ISBN 3-618-66100-9.

Das vorliegende Buch zu besprechen, fällt mir schwer; schwerer noch, als es ein Band der Klassiker-Ausgabe ohnehin schon zu tun pflegt. Dieser Band ist aus dem Nachlass von WALTER HAUG, dem die Mediävistik so vieles verdankt, herausgegeben worden. Man will nicht ernsthaft von seinem Vermächtnis sprechen, zumal der Band nicht nur von ihm alleine erarbeitet wurde – wesentliche Teile sind von MANFRED GÜNTER SCHOLZ beigesteuert –, auch HAUG selbst kam erst zweitrangig zu dem Projekt. Er hatte ihn als Betreuer der Reihe «Bibliothek des Mittelalters» ursprünglich in die Hände WOLFGANG SPIEWOKS gelegt; ob er von ihm überhaupt wesentliche Vorarbeiten übernehmen konnte, verrät der Band nicht. Der Name SPIEWOKS erscheint lediglich im Literaturverzeichnis.

Wie alle übrigen Bände der Reihe bietet auch dieser – der vorletzte vor Abschluss der ›Bibliothek des Mittelalters‹ und einer der letzten Klassiker-Ausgaben überhaupt – ein Novum: Neben dem vollständigen Text Gottfrieds (erarbeitet von HAUG und SCHOLZ) mitsamt Übersetzung (HAUG) präsentiert er auch sämtliche Fragmente des Thomas'schen ›Tristan‹ (Text und Übersetzung: HAUG). Beide Texte werden durch einen ausführlichen Stellenkommentar (SCHOLZ) erläutert. Ich werde die Teile der Reihe nach besprechen. Dass sie ein disparates Bild abgeben, ist ihrer Entstehung geschuldet und stört bei der Lektüre nicht.

Die Edition zeigt einmal mehr die unterschiedliche Herangehensweise innerhalb der ›Bibliothek des Mittelalters‹, von der strengen Leithandschriftenausgabe (›Eneasroman‹) bis hin zum Wiederabdruck des LACHMANN'SCHEN Textes (›Parzival‹). Sie orientiert sich an dem von RENÉ WETZEL erarbeiteten Stemma,¹ das die Überlieferung in drei Traditionen teilt. Ein klares, aber doch verwunderliches Verfahren stellt den Text her: «1. Wenn H (mit oder gegen M) durch β bestätigt wird, gehört die betreffende Lesart dem Archetypus an. [...] 2. Wenn HM [...] gegen XY und Y stehen, muß die Lesart von XY/Y vorgezogen werden [...]» (II/228). Verwunderlich ist dieses Verfahren zunächst, weil es wie aus seiner anderen Zeit zu stammen scheint. Allzu optimistisch versucht es, einen Archetypus zu rekonstruieren, der lediglich theoretisch angenommen werden kann, dem aber die historische Belegbarkeit fehlt. Das Verfahren verwundert auch, weil im Anschluss an die Richtlinien festgestellt wird, «daß die vorliegende Ausgabe nur ca. 30 Abweichungen von Ranke aufweist» (ebd.). Unweigerlich stellt man sich angesichts dieser Feststellung – mit JOACHIM BUMKE gesprochen – die Frage, ob man eine solche neue Ausgabe überhaupt braucht, die sich mehr als Neubewertung und Bestätigung RANKE'S ausweist und nicht mit dem Anspruch auftritt, ihn abzulösen. Dem Geist RANKE'S entsprechend, werden auch in dieser Edition keine Lesarten präsentiert. Die Abweichungen indes werden kaum zu neuen Einsichten und Lektüren des ›Tristan‹ führen. Beispielsweise bestehen vier der 32 Abweichungen darin, dass anstelle von *wildenære* die ungewöhnlichere Form *wilderære* gesetzt wird.

Das Vorgehen ist vor dem Hintergrund der Entstehung des Bandes sicherlich erklärbar; leider bleibt es eine vertane Chance. Es liegt keine kritische Ausgabe des ›Tristan‹ vor, die sich streng an einen durch die Überlieferung legitimierten Text hält. Auch wenn von H und W bereits Handschriftenabdrucke existieren,²

1 RENÉ WETZEL: Die handschriftliche Überlieferung des ›Tristan‹ Gottfrieds von Straßburg. Untersucht an ihren Fragmenten, Freiburg i. Ue. 1992 (Germanistica Friburgensia 13).

2 Gottfried von Strassburg: Tristan und Isolde. Diplomatische Textausgabe der Zimelien-Handschrift Codex Vindobonensis 2707 mit Konkordanzen und Wortlisten auf CD, hg. v. EVELYN SCHERABON FIRCHOW unter Mitarbeit von RICHARD HOTCHKISS, Stuttgart 2004. Das Tristan-Epos Gottfrieds von Straßburg mit der Fortsetzung des Ulrich von Türheim. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. pal. germ. 360 hg. v. WOLFGANG SPIEWOK, Berlin 1989 (Deutsche Texte des Mittelalters 75).

wäre es nützlich gewesen, die aussichtslosen Rekonstruktionsbemühungen einzustellen und stattdessen auf der Grundlage einer der beiden Hss., wohl H, einen lesbaren Text herzustellen. Auch eine Edition der Kurzfassung MBE wäre sicherlich reizvoll gewesen, wenn vielleicht von zu partikulärem Interesse für die Klassiker-Ausgabe. Das Lesartenproblem schliesslich lässt sich wohl kaum mit einem gigantischen Apparat à la MAROLD/SCHRÖDER in den Griff bekommen, sondern dieser wäre auf wenige Handschriften (etwa HMW) zu beschränken.

Der Thomas-Text findet sich gemeinsam mit dem Kommentar in einem zweiten Band. Damit wird immerhin der Bruch zwischen beiden Texten markiert. Zugleich fasziniert die Gesamtanlage: Durch den Thomas-Text suggerieren die beiden Bände die eindeutige Anhängigkeit Gottfrieds an Thomas wie auch eine Vollständigkeit der Gottfried-Thomas-Texttradition gegen jede Überlieferung, die bekannterweise mit mediokren deutschsprachigen Texten auskommt. Das Streben nach Vollständigkeit *der Geschichte* geht soweit, dass zunächst die Thomas-Fragmente den direkten Anschluss an das Gottfried-Fragment bilden, die überlappenden Teile aber in einem Anhang abgedruckt werden. Dazu werden sogar noch die bei Thomas fehlenden Teile mit Nacherzählungen aus der Saga des Bruders Robert ergänzt. Es wäre nützlich gewesen, wenn die Textgestalt bzw. die Editionsrichtlinien erläutert worden wären.

Spannend ist da schon eher die Übersetzung aus der Feder HAUGS, der sich ein Leben lang mit dem «Tristan» auseinandersetzte. Hier bildet die Ausgabe sicherlich einen Schlusspunkt seines Schaffens – und einen Einblick in seine Art, den Text zu lesen. Ob man mit dem Temperament ihres Sprachdukts zufrieden ist (etwa: «Ach was, mein Lieber, nimm hier die Harfe, laß hören, was man bei Dir daheim so kann! [...] greif in die Seiten», S. 205, vv. 3540ff.), mag daher Geschmackssache sein. In jedem Fall entsteht ein flüssig und eigenständig lesbarer Text, der immer wieder mit sprachgewaltigen und raffinierten Formulierungen aufwarten kann. Insofern wünschte man sich an manchen Stellen einen anderen Umgang mit der hintergründigen Sprache Gottfrieds. Es ist vor dem Hintergrund einer leicht lesbaren Übersetzung etwa unglücklich, wenn Gottfrieds elitäres Wunschpublikum, die *edelen herzen*, tatsächlich mit «edle Herzen» übersetzt wird. Das klingt nicht nur nach einer Ferrero-Kreation aus dem Süßwarenregal, sondern kann vor allem leicht missverstanden werden.

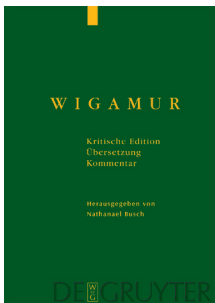
Der Stellenkommentar von SCHOLZ schlüsselt auf gut 600 Seiten die unübersichtliche Gottfried-Forschung auf. Er bietet alles, was man sich wünschen kann und dokumentiert aufschlussreich die Forschungskontroversen; es ist oftmals nicht sein Anspruch, Stellung zu diesen Kontroversen zu beziehen, sondern stellt Positionen nebeneinander. Zuweilen würde man eine stringenter Führung begrüßen, die mehr durch das Werk denn durch die Forschung begleitet. Dieser Wunsch aber stellt keine Kritik an dem grossen Hilfsmittel

SCHOLZ' dar. Im Gegenteil erlaubt seine Arbeit gerade erst die Formulierung eines solchen Wunsches, denn der Kommentar ermöglicht einen Gesamtblick auf die oftmals unbefriedigenden Forschungspositionen: Die Vieldeutigkeit des Textes gerät in der Forschung mitunter zur Beliebigkeit, der eine sagt «Hü», der andere «Hott».

Dennoch wäre es ab und zu vorzuziehen, wenn der Kommentar in seiner geballten Gelehrsamkeit dem Leser mehr entgegenkäme. Beispielsweise erfährt man in dem zwei Seiten langen Kommentar zu den bereits genannten *edelen herzen* zwar wichtige Dinge zur Deutung, und doch bleibt unklar, was es mit der Formulierung auf sich hat. Das ist umso problematischer, als die Übersetzung eben auch keine Hilfeleistung darstellt. Ein zweites Beispiel: Vor dem Aufbruch von Irland singt die Reisegemeinschaft *in gotes namen varen wir* (v. 11535). Der Kommentar dazu beginnt mit dem Satz: «Das ‹Reise-, Kampf-, Wallfahrts- und Prozessionslied› ist mit seinem Incipit hier erstmals erwähnt.» Danach wird auf die Transkription und zwei Interpretationen verwiesen – man wäre doch froh über weit basalere Informationen als die gebotenen, etwa über die Angabe, um was für ein Lied es sich hier eigentlich handelt. Doch auch wenn der Kommentar nicht immer direkt bei der Lektüre hilft, so schlüsselt er in einem bisher nicht dagewesenen Mass die Forschung auf. Man wird fortan nicht um ihn herumkommen, wenn man sich mit dem ‹Tristan› beschäftigt. Der Kommentar zum Thomas-Teil schliesslich, wiederum von HAUG, ist primär philologisch angelegt, er orientiert sich stark an BONATH.

So mag man sich zuletzt freuen, dass der Band überhaupt noch erschienen ist. Er hat viel zu bieten; an Einblicken wie an Aufgaben.

NATHANAEL BUSCH



Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar, hg. v. Nathanael Busch. De Gruyter, Berlin/New York 2009. 344 Seiten. ISBN 978-3-11-019436-4.

Der anonyme, in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene ‹Wigamur› gehört zu jenen Romanen, die sich an der Sprache, dem Personal und den Schauplätzen der ‹klassischen› Artusromane geschult haben und Versatzstücke aus ihnen in ein Szenario einbauen, in dem einerseits die Frage der Herkunft, andererseits der Bereich des Wunderbaren eine wichtige Rolle spielen. Der ca. 6 000 Verse umfassende Roman ist kein Bestseller gewesen, scheint aber im späteren

Mittelalter nicht ganz unbekannt und nicht ganz ohne Einfluss geblieben zu

Heft 9/2012 – Aus dem Inhalt

REGULA SCHMIDLIN

Zum Erzählerwerb aus linguistischer Sicht: Narrative Strukturen in Monolog und Interaktion

RÉJANE GAY-CANTON

Wenn Heiden und Juden den Christen zum Beispiel werden. Zur Kontroverse um die Empfängnis Marias im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

YEN-CHUN CHEN

Das Alte und das Neue im <Rappoltsteiner Parzifal>. Komplementarität als kohärenzstiftendes Moment in mittelalterlichen Graldichtungen

MARIO WICKI

Gibt es ein Schweizer Standarddeutsch? Pro und Contra

PETER STOCKER

Adressaten und Adressierungen in Robert Walsers Briefen und ihre editorische Behandlung in der Kommentierten Berner Ausgabe (KBA)

ULRICH WEBER

Vernetzungen: Die textgenetische Edition des <Stoffe>-Projekts von Friedrich Dürrenmatt im Umfeld anderer Nachlass-Editionen

MAGNUS WIELAND / SIMON ZUMSTEG

Hermann Burgers <Lokalbericht>. Von der Archivfiktion zur Archivedition

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-03520-1



9 783033 031678 >